

Raus aus dem Kellerklang



Ernst Schlader mit Chalumeau ... (Foto: D. Deuter)

Der Fachmann schlechthin für historische Klarinetten – das ist Ernst Schlader nicht nur als Interpret, sondern auch als Musikforscher. Es gibt wohl keine Facette der Klarinette und ihres Repertoires, ihrer Bauweise und Geschichte, über die er nicht abendfüllend sprechen kann. Aber besonders am Herzen liegt ihm das Thema Ausbildung. Auch in diesem Interview. Der eigentliche Anlass war seine Einspielung des Klarinettenkonzerts von Johann Wilhelm Wilms (siehe CONCERTO Nr. 305, S. 40), doch dann wurde es ein Gespräch über die Lage an den Musikhochschulen und darüber, wie man sie zum Besseren verändern kann. Den deutschen Lehrbetrieb kennt Schlader aus eigener Anschauung als Dozent. Er selbst hat in Holland und in seiner Heimat Österreich studiert, wo er derzeit auch unterrichtet.

Im Gespräch: Ernst Schlader

Die Fragen stellte Johannes Jansen

CONCERTO: Sie waren Professor in Trossingen und unterrichten nun in Wien ...

SCHLADER: ... nicht als Professor. Ich unterrichte zwar Studierende des Master-Studiums Alte Musik mit dem zentralen Fach Historische Klarinetteninstrumente, habe aber keinen Lehrstuhl. Das Studium heißt daher nicht Historische Klarinette, sondern Historische Aufführungspraxis. Und an der Kunsthochschule Graz darf ich seit 2013 mit Nebenfachstudierenden arbeiten. Dass Lehrbeauftragte Hauptfachklassen leiten, ist in Österreich prinzipiell nicht vorgesehen. Das geht nur mit einer Professur oder Habilitation.

CONCERTO: Doch generell sind Lehrbeauftragte in Österreich bessergestellt als in Deutschland ...

SCHLADER: Ja, sie werden durchgängig bezahlt und sind versichert. In Deutschland sind die Verhältnisse eher prekär, und je weiter man nach Norden geht, desto mehr. Im Süden, das heißt in Baden-Württemberg und Bayern, ist die Bezahlung etwas besser.

CONCERTO: Was sollte man außer der Bezahlung noch verändern?

SCHLADER: Man muss sich fragen, ob es an jeder Hochschule solche Mini-Haupt-

Ehrlicherweise muss man sagen, dass es für gewisse Instrumente einfach keine Arbeit gibt

fachklassen für diverse Barockinstrumente geben muss. Die Alte Musik ist eine komplett freie Szene ohne Anstellungsmöglichkeiten. Studierende müssen sich bereits während des Studiums vernetzen, idealerweise unterstützt durch künstlerisch international tätiges Lehrpersonal. Ich habe oft erlebt, dass in der institutionellen Ausbildung das Thema ›Marktrelevanz‹ völlig tabu ist. Das ist aber zynisch, denn am Ende sind es die Absolventen, die nach einem langen, teuren Studium einer mehr als ungewissen Zukunft ins Auge blicken müssen. Vielleicht wären daher pro Land ein oder zwei Leuchtturm-Institute mit Lehrpersonal, das man anständig bezahlt, tatsächlich besser und fairer.

CONCERTO: Trossingen hätte ein solches Leuchtturm-Projekt sein sollen. Nun sieht es aus, als stünde es auf der Kippe. Woran liegt's?

SCHLADER: Die Einrichtung eines Zentrums für Musikdesign ging natürlich auch auf Kosten der Abteilung für Alte Musik. Aber letzten Endes fehlt es auch an

Standort-Attraktivität im Vergleich zu Basel, London, Amsterdam oder Den Haag. In den ersten zwei Jahren des Studiums, wenn es vor allem ums Üben geht, fällt das vielleicht nicht so ins Gewicht. Aber dann braucht es den kulturellen Kontext und den Anschluss an Orchester. Momentan, glaube ich, ist man in Wien und Berlin auf einem guten Weg.

CONCERTO: In Berlin meinen Sie das Alte-Musik-Institut an der Universität der Künste mit Barockoboinst Xenia Löffler an der Spitze ...

SCHLADER: ... und der Akademie für Alte Musik vor der Haustür. Da können viele Synergien entstehen. Durch die Umstrukturierung des Instituts mit neuerdings vier halben Professuren für Cembalo, Oboe, Violine und Traversflöte ist die Alte Musik dort sehr gut aufgestellt. Die Ausbildung für Blockflöte findet nur noch im Lehrauftrag statt. Das finde ich richtig. Denn ehrlicherweise muss man sagen, dass es für gewisse Instrumente einfach keine Arbeit gibt. Warum müssen diese Fächer an